

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 109.

(II. Jahrg.) Montag, den 9. Mai.

1831.

Im Walde.

Ich lauf im dunkeln Walde,
Ich lauf die Kreuz und Quer,
Die Augen feucht von Thränen,
Das Herz von Kummer schwer.

Der Vollmond durch die Zweige,
Er lacht mich fragend an:
Was suchst Du hier im Walde,
Du armer, bleicher Mann?

Ich suche keine Schätze
Und kein vergrabenes Gold,
Ich hatte Gold die Menge
Und hab's nicht mehr gewollt.

Ich suche Ruh im Kühlen
Für meinen heißen Schmerz;
Ich suche Trost und Frieden
Für mein gebrochenes Herz! —

Carl Baron von Schweizer.

Der letzte Titan*).

Der Beduinendichter Daluhm gewährte einem Mamelucken, der mit einer geheimen Staatsbotschaft beauftragt war, für eine Nacht Gastfreundschaft. Zum Lohne dafür beging der Mamelucke das schreiendste Unrecht, das einem Menschenherzen zugefügt werden kann, und ritt vor Tagesanbruch, statt mit Dank, mit trübseligem Hohn gelächter davon. Daluhm's Seele besaß das ganze Feuer und die ganze Reizbarkeit seines Volksflammes und seiner Kunst; er wüthete vor Unmuth und Rachedurst, und nicht er allein, sein ganzer Stamm war in Flammen. Sein Haus ward von einer lärmenden Schaar

umrungen. Der Scheik ließ vor seine Thüre das schnellste Dromedar des Orients führen; ein anderer Häuptling reichte ihm den tödtlichen Ataghan; ein Dritter schnürte ihn mit seinem eignen Gürtel zum windesschnellen Ritt, während eine Gruppe ihn faßte, auf den Sattel setzte, und Alle, mit tausend furchtbaren Flüchen gegen den atheïstischen Mamelucken, ihn fortellen hießen.

Er flog durch die Wüste wie ein Meteor. Kairo war sein Ziel, und in wenigen Tagen betrat er dessen Straßen. Er sah den verabscheuten Feind, er belauerte ihn mit Liraugen, schlich ihm nach wie ein Tiger, doch umsonst. Er sah ihn von Schaaren seiner Genossen umrungen, Alle so unbändig, frevelhaft und gottlos wie er selbst. Sie schwelgten, lachten, lebten, als gäbe es auf Erden keine Sorge, im Himmel keinen Gott, in der Hölle keine Rache: aber der wüthende Dichter hätte leichter das ewige Firmament niederreißen können, als sich ihm nahen. Hoher Rang, den er im Gewande eines gemeinen Mamelucken nicht erwartet hatte, umgab ihn wie mit einer diamantenen Mauer. Zwischen Daluhm's Delch und ihm waren tausend wachsame Augen, tausend furchtlose Herzen; und als der Beleidigte bei der Dringlichkeit Klage führte, war ein Gelächter, das ihn als ein Echo des Hohns des von seiner Thüre fortellenden Mamelucken durchzuckte, die einzige Antwort, die er erhielt. Sein Herz ward vom Uebermaße innerer Wuth gemartert, sein Gehirn wirbelte, wie in toller Verzweiflung, er stieß Verwünschungen aus gegen den Himmel, die Erde, das Menschengeschlecht, und floh zurück in seine Heimath.

Drei Tage lang ritt er dahin in der Heftigkeit seiner Wuth. Vom Gewirre seiner wild stürmenden Leidenschaften ganz eingenommen, hatte er den Strich, den er bereits durchzogen, nicht beachtet, sondern überließ die Richtung des Wegs gänzlich seinem Dromedar, das wie ein Pfeil durch die Einöde flog. Plötzlich erwachte er, und fuhr auf wie aus einem bösen Traume, und ward von einem Wirbelwinde umfaßt, der den Sand

*) Aus the literary Souvenir für 1831. Verfaßt von William Howitt, überfetzt von Johann Sporschiil.

der Wüste zu einer mächtigen Wolke empor hob, und ihn selbst in Finsterniß, Erstickung drohend, einhüllte. Im nächsten Momente sah er die schwarze Sand- und Sturmwolke vorwärts wehen; und nachdem er mit Schreck und Verwunderung einige Augenblicke lang ihrem eilenden Laufe mit den Augen gefolgt war, blickte er rings um sich — und sein Staunen war nicht geringer, denn er befand sich am Fuße eines Obeliskes, dessen schlanke Spitze bis in den Himmel selbst empor zu ragen schien, in dem weiten Bierde einer gigantischen Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Maria de los Dolores.

Ein Greis von 65 Jahren, Namens Paul Dominguez, wohnte mit seiner 18jährigen Tochter Maria de los Dolores in einer kleinen Hütte auf dem Gebirge von Segovia, wo sie die Heerden eines reichen Eigenthümers hüteten, der vorzüglich Wollhandel betrieb. Neben ihrer Hütte befanden sich die mehrerer andern Schäfer; in einer derselben wohnte Juan Diaz, ein Jüngling von 20 Jahren, der mehrmals Gelegenheit hatte, die Tochter Pauls Dominguez zu sehen, und es währte nicht lange, so waren Beide sterblich in einander verliebt. Sie gestanden dem Greise ihre gegenseitige Liebe, der indessen seine Zustimmung zu ihrer Verheirathung versagte, sei es nun, daß er in seinem hohen Alter sich nicht gern von seiner Tochter trennen wollte, sei es aus andern unbekannten Beweggründen, wobei er aber noch viele Bitterkeit in seine abschlägige Antwort legte.

Als nun darauf die Liebenden ihre Zuflucht zu einigen Freunden von Dominguez nahmen, die in sonstigen Fällen viel über ihn vermochten, deren Verwendung aber in diesem Falle vergebens gemacht wurden, ging Juan Diaz allein zu Dominguez, und gestand diesem die dringenden Gründe, welche ihn veranlaßten, denselben um eine jetzt für die Ehre seiner Tochter nothwendige Heirath zu bitten. Allein der Greis, unerbittlich in seinem Plane, erklärte, daß seine Tochter nie die Seinige werden könne und daß er nie seine Zustimmung geben werde. Darauf ging Juan Diaz verzweiflungsvoll fort, theilte seiner betrübten Geliebten das Ergebniß der Zusammenkunft mit und fügte hinzu: „Weil Dein Vater so niedrig denkt, so entsage ich Dir gänzlich; thue Du dasselbe, denn ich schwöre Dir, daß ich den heute gethanen Schwur, Dich nie mehr zu sehen, noch zu sprechen, halten werde.“ Vergeblich bat ihn Dolores, diesen schrecklichen Entschluß aufzugeben, und so wurde sie traurig und stille, suchte für ihre Heerde die einsamsten Orte und sprach kein Wort mehr mit ihren Gefährtinnen.

Darauf trat sie einst am Abende, nachdem sie die Schafe in den Stall gebracht, in ihre Hütte, und besorgte das Rosten von etwas Fleisch. Ihr Vater schlief neben dem Feuer; plötzlich von einem schrecklichen Wahn-

sinne ergriffen, bemächtigt sie sich eines Feuerbrandes, führt mehrere heftige Schläge auf ihren Vater, und streckt ihn zu ihren Füßen nieder. Beim Anblick des Blutes steigert sich ihre Wuth; sie stürzt sich auf ihr Schlachtopfer, öffnet ihm die Brust mit einem Messer, reißt das noch zitternde Herz heraus, wirft es neben das Fleisch, welches auf dem Feuer stand, und fängt an, das halb geröstete Herz zu verschlingen. Allein bald stößt sie ein Geheul aus — ein lautes Geschrei der Verzweiflung, welches in der Ferne wiederhallt. Die Schäfer stürzen aus den benachbarten Hütten herbei. Welch schrecklicher Anblick! Zur Seite des verstümmelten Leichnams zeigt sich ihren Blicken eine Furie mit blutigem Munde, irrem Blicke, in ihrer Hand ein Stück Fleisch haltend, das sie den Anwesenden mit dem Ausrufe zeigte: „Nehmt, es ist das Herz desjenigen, welcher mich hinderte, die glücklichste Frau zu werden, welcher mich des Mannes beraubte, den ich anbetete; es ist meines Vaters Herz, den ich ermordete; koste es, wer da Lust hat! Es ist das Herz meines Vaters! Es ist meines Vaters Herz!“

Die Schäfer stehen stumm, betäubt da. Immer wüthender zerreißt Dolores ihre Kleider, und zerfleischt ihre Brust mit den Nägeln. Man ergreift, bindet sie, und führt sie nach Segovia, wo sie den Händen des Corregidors übergeben wird; dieser ließ auf das Zeugniß der Schäfer ein umständliches Protokoll über diese schreckliche Begebenheit aufnehmen. Man begibt sich an den Ort der That; der Arzt untersucht den Leichnam, und erklärt: daß der Greis an dem zuerst empfängenen Schläge, welcher den Schädel zerspalten habe, gestorben sei.

Dolores wurde in das Gefängniß zu Segovia gebracht; allein seit dem Augenblicke, wo sie von den Schäfern geknebelt wurde, hatte sie den Verstand gänzlich verloren, und ihre Wuthanfälle waren so heftig, daß man sich genöthigt sah, sie mit einer Kette an einen Pfahl zu schließen. Fragte man sie, so antwortete sie mit wehklagendem Geschrei: „Ja, es ist das Herz meines Vaters, was ich verzehrte, und ich würde auch das Ewige verschlingen, wenn ich die Macht dazu hätte.“ Ohne Aufhören wiederholte sie dieß in ihrer andauernden Verstandesverwirrtheit.

Der Corregidor verurtheilte sie zum Tode; allein dieser Spruch und die Verhandlungen kamen an den königlichen Gerichtshof von Valladolid, um die höchste Bestätigung zu erhalten. Dieses Gericht befragte seinen Anwalt, der folgende Meinung äußerte: „Zur Ehre der Menschheit muß man die Urheberin einer solchen Handlung als ihrer Sinne in dem Augenblicke, wo sie das Verbrechen beging, nicht mächtig, als physisch krank, betrachten.“ Die Angeklagte war tobsüchtig geworden, und verharrte in diesem Zustande; daher mußte sie für ihr ganzes Leben in ein Irrenhaus eingesperrt werden.“ Der königliche Gerichtshof stimmte dem Ausspruche seines Anwalts bei, und Maria de los Dolores wurde in das Irrenhaus von Saragossa gebracht.

Reise-Zeitung.

Spazierfahrt nach Hamburg.

(Fortsetzung.)

Dabei überstieg die Zubereitung alle Beispiele meiner Erfahrung, und der Wagen sagte: unser Wissen ist Stückwerk. Der Blumenkohl zerschmolz auf der Zunge, die ersten grünen Bohnen aus dem Freien fragten, wo ich denn so lange gewesen, jedes folgende Gericht beschämte mich über das Lob des vorhergegangenen, und wenn der Sardellen-salat auch noch so würzig sein Andenken eingepreßt hatte, der Pubbing löschte es wieder aus, die Braten — doch ich werde mich wohl hüten, hier alle Gerichte zu beschreiben, vor Lesern, die mit der Küche vielleicht von Welzen weit entfernt sind. Ghe der Reis wieder an das Rad geschmiebet wurde, blieb den andern Morgen noch Zeit zu einem halb mittäglichen Frühstück, von dessen halb Duzend höflichen Anerbietungen ich gar nicht reden will. Und die Rechnung? Höre ich die besorgten Leser fragen. Die betrug — 1 Th. 14 gr. Darin ging Drilenburg siebenfach unter. Schändlicher Weise habe ich — obgleich von Hannover an die meisten Gasthöfe mehr nach dem Wirth, als nach dem Schilde benannt wurden — den Namen von diesem Phönix in Welzen vergessen. Sein neues Haus ist überdies auf das musterhafteste eingerichtet. Die schöne, breite Treppe z. B. erfüllt alle Wünsche, die man nur von einem bequemen stattlichen Aufgange haben kann. So wird, daß man bei Lichte die Stufen nicht verschle, der Rand durch eine gefärbte Rundung bezeichnet, die sich von der Mitte zu demselben hinzieht. Kurz — die Stadt Hamburg in Welzen ist ein Mustergasthof. Auf meiner weitem Reise hat sich dieß Lob auch aus dem Munde Anderer bestätigt. — Ich kam nun bald wieder in eine minder fruchtbare Gegend, wo ich um zwei Uhr Mittag in einem Dorfe machte. Was man doch nicht oft einem Menschen ansehen kann! Auf einem Spaziergange hatte ich eben mit einem Kinde gescherzt, das, in einem Garten umherkriechend die Mutter von der Arbeit abzuhalten suchte, als ich einen ganz alten Mann von den Scheunen gegenüber auf mich zukommen sah. Ich dachte gleich: der wird gewiß zu mir sagen, daß ich krank aussehe; und ich ging deshalb rasch an ihm vorüber. Als ich aber vom Felde zurückkehrte, dachte ich nicht mehr an meine Vermuthung. Er stand noch bei der Frau, und kaum hatte ich mich genähert, so sagte er: He sieht ja so lede ut, is er etwa krank? (Er sieht ja so leidend aus, ist er etwa krank?) Ich that, als wenn ich ihn nicht verstände und ging meiner Wege. Da hörte ich, wie er wieder etwas zur Frau sagte und sie lachte. Was wird er gesagt haben?

Ja, von Kranksein und Sterben wollen die reichen Leute nichts wissen. Sicher nichts Anderes. Die augenblickliche Eingebung meines Gefühls gründete sich aber gewiß auf die Erfahrung, daß altersschwache, leidende Personen in dem Kranksein und Leiden eines Andern immer einen Trost finden und sogar darnach suchen.

Den 17. Juli reiste ich auf Braunschweig zu, mußte den Mittag indeß noch mit einem ländlichen Wirthshause verleben. Ich erfuhr hier zufällig den Nutzen, den einst der erstere Besuch der Gallerie in Dresden mir verschafft hat. Schlechte Kupfer hingen nämlich hier an der Wand, aus welchen mich auf der Stelle das ächte Leben wirklicher Kunstwerke ansprach, woran doch hier nicht zu denken war, — und siehe! es stand Teniers darunter. Der schlechte Kupferstich hatte das Lebendige seines Ausdrucks nicht auszulösen vermocht. Dagegen irrte ich mich in der Wamsell, die mir aufwartete, mit der ich freundlich scherzte, weil ich sie für die Tochter vom Hause und für eine ländliche Unschuld hielt. Als ich abfahren wollte, brachte sie mir zwei Rosen aus dem Garten, mit den Worten: jede Rose ist einen preussischen Thaler werth. Sie war ein gemiethtes Mädchen aus Braunschweig.

In dieser Stadt blieb ich einen Tag, obgleich ihr Aeußeres nicht sehr zum Verweilen einlabet. Die alte und doch kleinliche Bauart der meisten Häuser (ich hörte sogar behaupten, daß kein einziges schönes Haus in der ganzen Stadt zu finden sei), die ziemlich engen, weit ausgehenden Straßen, in denen man eine Viertelstunde fortwandern kann, ohne es sehr zu bemerken, die unregelmäßigen Plätze u. s. w. floßen eben kein Wohlbehagen ein, das man erst bei dem würdigen Denkmale der Herzöge auf den Spaziergängen um die Stadt genießt, wo, wie bei Hamburg und Lübeck, die Bälle sich in kleine Parkanlagen verwandelt haben. Im Theater, wo man eben die Benefizvorstellung und den schelmischen Freier gab, fand ich kein richtiges Leben, weder auf der Bühne, noch im Publikum, was man mir aus dem Umstande erklären wollte, daß dieses zum Beifall keine ganz freie Hand habe. Nicht wenig Unterhaltung gewährte mir dagegen im Wirthshause die schöne Marianne von Hamburg. Sie war mir gleichsam nachgereist, indem alle Reisende, die einmal dort gewesen, oder eben des Weges daher kamen, von ihr sprachen. Einer wollte ein Schauspielertalent in ihr entdeckt und Accente verschiedener Art von ihr gehört haben. Ein Anderer behauptete zu wissen, daß sie für einen stillen Bräutigam sammle, einen Landmann, der eben nicht, wie sonst Viele dastiger Gegend, mit Gütern gesegnet sei.

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Bremen, April 1831.

(Beschluss.)

Von Stade zurückgekehrt, wurde sie durch den Heirathsantrag des Modewarenhändlers Zimmermann über-

rascht. Seit dem Tode Gottfrieds waren der frommen, wohlhabend erscheinenden Dame mehrere, recht vortheilhafte Heirathsanträge gemacht worden, die sie vorzüglich wohl auf den Wunsch eines, ihr immer mit Geld aussehenden,

Galans abgelehnt hatte. Ihre sehr zerrütteten Vermögensverhältnisse erforderten jetzt hinsichtlich jenes Antrags eine sorgfältigen Ueberlegung. Freilich war sie gleich entschieden, es nie zu einer Ehe kommen zu lassen, denn ihr sündenbelastetes inneres Leben ertrug eine eheliche Gemeinschaft eben so wenig, als die geschminkten Wangen, der mit künstlichen Zähnen besetzte Mund, der falsche Busen, der durch dreizehn Corsetts eine gewisse Wohlbeleibtheit erlängende Leib, eine nähere Betrachtung. Es kam nur darauf an, den Antrag zu pecuniären Vortheilen zu benutzen. Er wurde angenommen, und der glückliche Bräutigam stand nicht an, seiner reich scheinenden Braut aus einer augenblicklichen Verlegenheit mit 800 Thälern zu helfen. — Dankbar reichte die Braut ihm dafür eine kleine Dosis sogenannter Mäusebutter, einer Composition von Fett und Arsenik, ein Gift, mit welchem sie jetzt zuerst auch einmal einen Versuch machen wollte, denn bisher war reiner Arsenik das gewöhnliche Hausmittel. Auch einer ihrer treuesten Freundinnen, einem höchst braven Mädchen, ihrem guten Engel, welcher der Scheinheiligen immer warnend und tröstend zur Seite gestanden hatte, wurde das neue Arianum „zur Erquickung“ beigebracht, doch in einer nur die Gesundheit zerstörenden Dosis. Der unglückliche Bräutigam sollte allenfalls anfangs nur erkranken, es sollte ihm Zeit bleiben, die mit der größten, hingebendsten Liebe seiner pflegenden Braut im letzten Willen gehörig zu bedenken. Er starb, nachdem er die trostlose Braut mit dem ihr früher Geliebten beschenkt hatte. — Ein so unerhörtes Unglück war noch keinem Menschen widerfahren, wie der Madame Gottfried. Dessenhalb von der Kanzel wurde für sie gebeten, und die Angehörigen des verstorbenen Bräutigams wetteiferten in Beweisen des herzlichsten Mitleidens. Die Gottergebene aber war bei dem ihr übertragenen Ausverkauf des Lagers ihres Bräutigams bemüht, große Summen zu unterschlagen — unter den heftigsten Thränen.

Doch was die Hölle ihrem Bögling gesendet, zerrann schnell, und immer drückender gestaltete sich die äußere Lage. — Anleihen müssen, da das Bistheilen der Hausgenossen Anderer nicht immer ausreicht, nach allen Seiten hin gemacht werden; sie werden quittirt durch Mord. Eine langjährige Freundin, die Musiklehrerin Meyerholz, die einzige Stütze eines achtzigjährigen, erblindeten Vaters, wird vergiftet, um ein Darlehn von drei Louis'dor, welche die Arme sich gespart für Begräbniskosten des alten Vaters. Ja, so geläufig war der Entschlichen das Vergiften geworden, daß von nun an der geringste Groll genügte, Gift, wenn auch nicht zum Tode, zu reichen. „Sie hatte Lust am Bösen,“ das Vergiften war ihr von nun an eine angenehme unterhaltendes Handwerk und halb, wenn die Lust sie ergriff, übte sie es, dem Zufalle es überlassend, welche Opfer er ihr zuführen würde. Im Herbst des Jahres 1825 starb ihr Hausgenosse Moses nach furchtbaren Qualen an ihrem Gifte, nachdem sie vorher durch die treue-

sie Pflege den Unglücklichen zu einem tüchtigen Legate vermocht hatte. Bald darauf sah sie sich genöthigt, ihr Haus zu verkaufen; doch blieb sie zur Miete bei dem Käufer, dem Rademacher Rumpff, wohnen. Indes war sie nicht gemeint, dieses Eigenthums auf lange zu entbehren; auf irgend eine Weise wollte sie es wieder erwerben, und die in diesem Streben zunächst ihr im Wege stehende Frau Rumpff wird am Ende des Jahres 1826 im Kindbette vergiftet, dem überlebenden Witwer aber, halb im Ernste, halb im Scherze die Hand der frommen, wegen ihrer aufopfernden Pflege von der verstorbenen Frau noch im letzten Augenblicke gesegneten, Dame angetragen. Als aber dieser Antrag, der natürlich keinen andern Zweck hatte, als den alsbald zu mordenden Gatten zu beerben, ziemlich deutlich abgelehnt wurde, da wurde das Hausmittel angewendet, den Mann langsam zu tödten, um den mit der äußersten Aufopferung zu pflegenden wenigstens zu anständigen Vermögensmitteln, vielleicht zur Trauung auf dem Sterbette zu bewegen. Gleichzeitig und nebenbei mußte eine frühere Magd der Verruchten, die, jetzt verheirathet, bei Abwesenheit des Mannes im Kindbette lag, von den Gaben der treuen Pflegerin, an welcher sie mit beispielloser Treue und Ergebenheit gehangen, eines qualvollen Todes sterben. Die Mörderin erreichte ihren Zweck, indem sie eine kleine Summe zu sich nahm, welche der abwesende Gatte seiner Frau zurückgelassen hatte, und völlig gleichgültig war es ihr, daß zufällig eine ältere Tochter der Gemordeten an den vergifteten Speisen ebenfalls den Tod fand. — Kurze Zeit darauf rächte sich die Entmenschte durch Giftmord an dem Beschlagmeister Kleine zu Hannover, bei dem sie wie ein Kind im Hause geliebt war; brauchte sie der Mann denn auch an die Entrichtung eines Darlehns zu mahnen? Dieses waren nur kleine Nebengeschäfte, vorzüglich lag der Mörderin immer die Erreichung ihres Zweckes bei Rumpff am Herzen, und bei diesem Streben war es, wo die rächende Hand des Himmels sie endlich erriete. — Die Erscheinung des Gerichts war der Verbrecherin ein Blick aus heiterem Himmel, denn, von der Hölle verblendet, hatte sie eine Entdeckung der seit Jahren geübten Verbrechen, die Keiner der frommen, mit religiösen Nebenarten prunkenden, allen Nothleidenden als Engel der Hilfe erscheinenden Frau zutrauen mochte, für ganz unmöglich gehalten, und in der letzten Zeit selbst die nahe liegende Vor-sicht verschmäht. —

Jetzt, wo der Tod der Verbrecherin nahe ist, scheint sie, wahrhafte Reue empfindend, gefaßt und ruhig; sie sehnt sich darnach, für grauenvolle Sünden zur Sühne zu bringen das Einzige, was sie hat — das Leben. — Ihr Schlaf ist fest, wie in den Tagen ihrer größten Verbrechen. —

Die Geschichte ihrer letzten Tage, die Darstellung der Hinrichtung sollen meine nächsten Berichte Ihnen bringen.